



Liebe Saatgut-Engagierte und -Interessierte,

pünktlich zum Internationalen Tag der biologischen Vielfalt am 22. Mai wurde der nächste Schritt im Übernahme-Poker bei den multinationalen Konzernen der Agrarchemie- und Saatgut-Branche bekannt. Im folgenden eine kleine Gedanken-Skizze, mit der Bitte an die Empfängerinnen und Empfänger dieses Newsletters, ihre Kommentare und weiterführenden Gedanken dazu doch einmal zu formulieren und uns zuzuschicken, an die Kampagne für Saatgut-Souveränität unter: info@saatgutkampagne.org.

Viel Lärm um eine weitere Fusion

Die Nachrichten der letzten Woche: Bayer bietet jetzt 55 Mrd. Euro für Monsanto. Aus zwei der sieben größten Konzerne für Agrarchemie und industrielles Saatgut würde bei einer Übernahme von Monsanto durch Bayer der weltweit größte Konzern im Bereich landwirtschaftlicher Produktionsmittel entstehen. Was bedeutet das für Ernährungssouveränität und Saatgut-Souveränität?

Konkurrenz und Konzentrationsprozesse gehören zum Kapitalismus, und die Bildung von Oligopolen mit der Tendenz zur Monopolbildung ist ihm eingeschrieben. Es gibt eine gewisse, eher oberflächliche staatliche Sorge um die Vermeidung von Kartellen, die aber zumindest in Deutschland und in Europa nur selten Fusionen und marktbeherrschende Stellungen weniger Konzerne verhindert. Von daher braucht sich niemand wundern, wenn nun nach der Übernahme von Syngenta durch ChemChina und der geplanten Fusion von Du Pont und Dow Agro Sciences die dritte Mega-Fusion betrieben wird.

Der Staat ist im Kapitalismus nicht Widerpart, sondern Erfüllungsgehilfe des Kapitals. Das wesentliche Merkmal des Kapitalismus ist die Erzielung von Gewinnen auf Kapitaleinsatz durch die Ausbeutung von Arbeitskraft: den Beschäftigten wird weniger gezahlt als die Anwendung ihrer Arbeitskraft den Ausgangsstoffen an zusätzlichem Wert hinzufügt. Akteure mit einer marktbeherrschenden Stellung können allerdings über die übliche Ausbeutung der Arbeitskraft hinaus Extraprofite erlangen, indem sie durch diese Marktbeherrschung die Lieferanten der Vorprodukte im Preis drücken und den Abnehmern der Produkte überhöhte Preise Waren abverlangen können. Um derartige Extraprofite dürfte es bei den gegenwärtigen Fusionen gehen.

Von den Fusionen werden also die Rohstofflieferanten, vor allem aber die Anwender der erzeugten Produkte der Agrarchemiekonzerne betroffen sein: die agrarindustriell wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betriebe. Wer sich als Landwirt der kapitalistischen industriellen Landwirtschaft verschrieben hat, braucht sich über steigende Preise für industrielles Saatgut, Pestizide und Chemiedünger eigentlich nicht zu wundern. Es gehört zum Geschäftsmodell der Agrarchemiekonzerne, die Landwirte zunächst mit Werbung und akzeptabel scheinenden Preisen für die Produktionsmittel der industriellen Landwirtschaft in die Abhängigkeit zu locken und dann – wenn sie einmal auf der Schiene sind und ein Ausstieg aus der Abhängigkeit mit hohen Umstellungskosten verbunden ist – mit steigenden Preisen möglichst viel aus den landwirtschaftlichen Betrieben herauszuholen. Dazu kommen die Anforderungen der Lebensmittelindustrie an die Beschaffenheit der Rohstoffe (z.B. Eiweißgehalte der Getreide, Stärkegehalte der Kartoffeln, Homogenität der Früchte), die die landwirtschaftlichen Betriebe auf industrielle Landwirtschaft festlegen, wenn sie für diese Abnehmer produzieren wollen.

Wer als landwirtschaftlicher Betrieb im Kapitalismus agrarindustrielle Landwirtschaft betreibt, begibt sich – mehr oder weniger freiwillig – in die Abhängigkeit von den Agrarchemie-Produzenten als Zulieferer und von internationalen Agrarhandelskonzernen und Einzelhandelskonzernen als Abnehmern ihrer Erzeugnisse. Von daher ist die Art von Landwirtschaft, die mit den Konzernen Monsanto, Bayer, BASF, Syngenta, Du Pont-Pioneer und Dow Agro Sciences verbunden ist, von vorneherein ein Modell, das weder zur Ernährungssouveränität noch zur Saatgut-Souveränität beiträgt, im Gegenteil.

Grundsätzlich entzieht diese Art der kapitalistischen industriellen Landwirtschaft der Ernährungssouveränität Flächen, dem Planeten Energie und andere Rohstoffe, und sie belastet das Klima mit CO₂, Methan und Lachgas. Und zur Saatgut-Souveränität trägt die agrarindustrielle Landwirtschaft nichts bei, da sie die hochgezüchteten High-Input-Sorten der Saatgutkonzerne verwendet, die auf einer sehr schmalen genetischen Basis beruhen. Die agrarindustrielle Landwirtschaft verwendet keine lokal angepasste Vielfaltssorten und sie fördert diese auch nicht.

Wenn es darum geht, die zerstörerische agrarindustrielle Landwirtschaft durch eine andere Landwirtschaft zu ersetzen, in der auf geringen Verbrauch an Rohstoffen und den Einsatz von vielfältigem, angepasstem, vielleicht sogar selbsterzeugtem Saatgut geachtet wird, dann führt es nicht weiter, diese oder jene Fusion zu bedauern oder zu skandalisieren. Der ganze Ansatz der agrarindustriellen Landwirtschaft wäre zu verwerfen, mit dem die Agrarchemiekonzerne groß geworden sind, den sie groß gemacht haben und dem sie ihr Wachstum verdanken.

Es wird ja mit harten Bandagen gespielt. Die Agrarchemie-Konzerne hängen sich zwar in der Werbung das Mäntelchen des um die Welternährung besorgten Philanthropen um, aber am Ende müssen die Gewinne stimmen und die Dividende der Anteilseigner. Auf diese Gewinne hin ist der ganze Betrieb ausgerichtet, einschließlich der Produktionen der Werbeabteilungen.

Das weitere Wachstum der Konzerne ist jedoch insofern ein Problem, als dass damit ihr Einfluss auf die Politik noch weiter anwachsen könnte. Eine konkrete Auswirkung dessen könnte sein, dass die gesetzlichen Regelungen etwa bei der Zulassung von Pestiziden (Glyphosat) noch lascher gehandhabt werden als bislang. Oder ist vielleicht die zuletzt etwas zögerliche Politik der EU bei der Verlängerung der Glyphosat-Zulassung am Ende weniger etwaigen ökologischen oder gesundheitlichen Bedenken geschuldet als vielmehr dem kräftigen Einfluss des Bayer-Konzerns, der damit den Wert des Monsanto-Konzern verringern und ihn so für die Übernahme reif machen will? Wir wissen es nicht.

Die Frage, die sich stellt: Gibt es bei den gegenwärtigen Fusionen eine emanzipatorische Perspektive, hin zu mehr Ernährungssouveränität und Saatgut-Souveränität?

1. Das weitere Steigen der Preise für Agrarchemie könnte Landwirte zur Umstellung auf ökologische Landwirtschaft bewegen. Jüngst hat ja sogar der deutsche Landwirtschaftsminister den Milchbauern, die durch die gegenwärtige Milchpreisentwicklung im agrarindustriellen Sektor in die Klemme gekommen sind, geraten, die Produktion umzustellen, weil im Bio-Bereich noch bessere Preise zu erzielen sind.
2. ...
3. ...

Was denkt Ihr?

Fragt und bittet um Antwort eure

Kampagne für Saatgut-Souveränität